

Apfelblüte

Inu no Taishō / Izayoi

Von Morgi

Kapitel 13: Teerose

Apfelblüte

- Teerose -

Autor: Morgi

Beta: Puria

Fandom: Inu Yasha

Genres: Romantik (Hetero), Drama, Epik, Alternate Timeline

Triggerwarnungen: Gewalt, Tod, Trauma

Disclaimer: Inu Yasha ist Eigentum von Rumiko Takahashi, ich verdiene hiermit kein Geld.

Anmerkung:

Dieses Kapitel ist TKTsunami gewidmet. :)

55

Einen Augenblick lang wusste Yugo nicht, wie sie auf den Anblick des Dämons reagieren sollte, der sich wie ein Geist aus den Schatten des Raumes schälte und sie im Schein der Kerzenflammen um ein Vielfaches überragte. Doch dann gewannen ihre Instinkte die Oberhand. Ihr Herz, das sich bereits Sekunden später mit einer Abscheu füllte, die jede Krähe aus dem Schutz der Wälder getrieben hätte, überwand den ekelhaften Schock.

Was für ein Jammer, dass dieser weißhaarige Bastard kein Mensch war.

Ihr hätten einhundert Wege zur Verfügung gestanden, um ihn für die verhasste Störung zu bestrafen und doch verdarben ihr die Umstände die Genugtuung, in List und Heimtücke unerreicht zu sein. Offenbar hatte Izayoi mehr Glück als Verstand ...

Yugo reckte das Kinn, dann formte sie die Lippen zu einem scheinheiligen Lächeln und gab dabei einen Blick auf die durch Sumachblattgalle schwarzgefärbten Zähne frei. Eine Witwe und Fürstenmutter wusste eben, wie man die Regeln des Anstands für sich zu nutzen hatte: Tajiro, der an ihrer Seite versteinert war, verstand die einfache Geste seiner Mutter und verneigte sich prompt vor dem Herrn der westlichen Länder. "Dieser Tag steckt voller Überraschungen", sprach er. "Ich nahm an, mein Bruder und

hochverehrter Fürst hätte die Anweisung gegeben, Euch erst später zu uns bringen zu lassen. Ich muss mich verhöhrt haben." Tajiro warf durch die Wimpern hindurch einen Blick auf den Mann, aber der schien weder geschmeichelt, noch sonderlich angetan von seinem Schachzug. Er stand da, so wie es ein Kriegsherr zu tun pflegte, dem man besser keine Lügen auftischte, wenn man an Leib und Leben hing. Dass der Herr der Hunde kaum den Kopf neigte, war ein fatales Omen.

Elender Dämon, versetzte der Ratgeber still, dann fiel seine Aufmerksamkeit Izayoi zu und er ergriff einen anderen Strohhalm. "Eure Dienerin muss wahrlich mutig sein", strickte er die nächste Finte. "Erst diese abscheulichen Drachen, dann die beschwerliche Reise und nun legt man es in ihre Verantwortung, in den Gesten eines derart hohen Gastes zu lesen. Als Mann wäre sie dank der Besonnenheit ein Gewinn für jede Truppe."

"E-eure Worte ehren mich", hob Izayoi an, doch der Inu no Taishou nahm ihr alle Höflichkeit aus dem Munde, indem er den Raum durchquerte und einen halben Schritt vor sie trat. Verwirrt sah sie an seinem Schulterfell hinauf und erkannte zwischen den Flusen den winzigen Flohgeist, der streng einen Finger auf seine Lippen legte und sie mit einem weiteren Handwink daran erinnerte, rasch den Kopf zu senken.

Izayoi gehorchte umgehend, obwohl sich ihre Wangen verräterisch röteten. Natürlich, niemand hatte ihr erlaubt, einem der Anwesenden ins Gesicht zu sehen. Dennoch überraschte sie der neue Tonfall ihres Retters. Er war kühl und fast so schneidend wie die Klinge des Schwertes Sou'unga, das an seiner Seite unhörbar um Tod und Verderben feilschte.

"Dieser Raum ist abgelegener als die anderen", stellte der Inu no Taishou fest. "Man könnte meinen, den Dienern wäre der Zutritt untersagt worden und die bisher aufgetragenen, frisch gebratenen Spatzen und Tintenfische hätten nie einen anderen Zweck besessen, als beizeiten auszukühlen. Seltsam, wo sie doch so kostbar zu dieser Jahreszeit sind, nicht wahr?"

"Ja, das ist ein berechtigter Einwand. Auch die Bewirtung scheint nachlässig besprochen." Tajiro drückte das Rückgrat durch, um das angespannte, nervöse Prickeln unter seinem eigenen Gewand nicht nach außen dringen zu lassen. "Es lag gewiss nicht in der Absicht des Daimyos, jemanden wie Euch durch Sorglosigkeit zu beleidigen. Eure Anwesenheit kam einfach unverhofft."

"Ich störe Euch also gerade", lächelte der Herr der Hunde frei von jedweder Reue.

"Beim Fürsten! Wie könntet Ihr?" Tajiro stieß ein Lachen aus, das einem Bellen nicht unähnlich klang. Dann neigte er rasant den Kopf und erwiderte das Funkeln, das wie Gift und Galle durch das Zimmer schoss und die Luft mit einer unausgesprochenen Drohung benetzte. "Ihr gebt uns allen nur einen guten Grund nicht allzu blauäugig zu handeln und vorauszudenken. Wo käme ein Mensch hin, würde er so achtlos mit einem Feind zu Felde ziehen?"

"Und wo sollte er enden, wäre sein Plan durchschaut? Möchtet Ihr mich erhellen, Berater?"

56

Mashiko hielt den Atem an, doch all ihre Entschlossenheit konnte nicht verhindern, dass sie sich in dem weitläufigen Raum mit den bestickten Damastkissen und den Kranichrollbildern wie ein dummes Kaninchen fühlte. Ihr Schicksal war besiegelt, daran gab es nichts zu rütteln.

Der Blick der Fürstenmutter war bereits über sie hinweg gezogen und jede Dienerin kannte die Gerüchte, was jenen Frauen in der Residenz widerfuhr, die Yugos Zorn über sich brachten. Es war ein offenes Geheimnis, kurz danach unter den eigenartigsten Umständen zu verschwinden: Manch eine Ahnungslose hatte es am helllichten Tage unter Sonnenschein und Vogelgezwitscher in den Tod gerissen. Die Klügeren waren unbehelligt zur Nachtruhe gegangen, jedoch nie wieder erwacht. Die umliegenden Dörfer brachten genügend Mädchen hervor, die für die Chance im fürstlichen Haushalt zu dienen, ihren kleinen Finger gaben. Es war ein harter, aber abgesicherter Alltag.

Wann mochte ihr das Ende blühen?

Und war es das alles wert gewesen?

Mashikos Nasenspitze berührte die Bambusmatte, als sie ihre durcheinander wirbelnden Scham- und Schuldgefühle trocken hinabschluckte und der bangen Vorahnung nachspürte, die sich auf ihre Schultern senkte. Die Last erdrückte sie beinahe: Vielleicht hatte sie einen Fehler begangen. Vielleicht war sie eines Irrtums aufgesessen und in ihrer Verzweiflung naiv genug gewesen, den falschen Weg zu wählen?

Doch, halt. Nein!

Der kalte Schweiß, der auf ihrem Nacken brannte, erinnerte sie an ihre Intuition. Sie wusste, was sie gehört hatte. Wichtiger noch, ihr war schon im ersten Moment klar geworden, dass nichts davon für die Ohren einer Dienerin bestimmt sein konnte. Die langen Gänge und Nachtigallböden waren völlig verwaist gewesen und hinter den Papierschirmen war kein einziges Kerzenlicht entzündet worden, um sie erahnen zu lassen, wer dahinter heimtückisch flüsterte. Anfangs war sie zu Tode erschrocken, ja, hatte sogar eine Strafe befürchtet, diese verhängnisvolle Abkürzung zu Chidoris Gemächern genommen zu haben. Die Mitglieder der Fürstenfamilie schätzten es nicht, wenn ein Vorhaben belauscht wurde - und bei der Idee, die der Bruder des Daimyos kaltschnäuzig aussprach, war Mashiko vollkommen schwindelig geworden. Unentdeckt davon zu kommen, hatte ihr die Bürde jedoch nicht erleichtert. Wem sollte sie auch davon erzählen?

Der General des südwestlichen Daimyos, Setsuna no Takemaru, war ihr zuerst eingefallen. Doch selbst, wenn er sie anhörte und ihr Glauben schenkte, besaß er nicht die Mittel, um Izayoi von diesem Ort unbemerkt fortzubringen. Die Wachen waren in der Überzahl, die Eingangstore nachts verriegelt und mit Metall verstärkt. Es hatte seit vielen Jahren niemanden gegeben, der hinein- oder herauskam. Das kannte sie aus den stolzen Geschichten, die in der Küche herumgingen und den Mut und die Gebietsgewinne des Fürsten Kagetoras priesen.

Warum sollte also ausgerechnet Takemaru das Glück einer erfolgreichen Flucht beschert sein?

Der hohe Herr dieser Residenz selbst war auch nicht der rechte Mann für Offenheit. Mashiko befürchtete, dass er über das Vorhaben längst unterrichtet worden war und dazu sein Einverständnis gegeben hatte. Ein Mensch müsste schon sehr tollkühn sein, um den Daimyo außen vor zu lassen und darauf zu spekulieren, dass er den Tod eines angeheirateten Familienmitgliedes stillschweigend hinnahm. Dennoch konnte sie als Dienerin nicht einfach um eine Audienz bitten und solche Vorwürfe aussprechen. Sie hatte keinerlei Beweise, keine Zeugen und ihr Wort galt nichts im Vergleich zu dem der Beschuldigten.

Nein, wie sie die Sache auch drehte und wendete, es gab keine Hoffnung. Ein Schreiben des alten Daimyos, der Izayoi vor der Zeit heimrief, würde kaum von selbst

eintreffen, und umgekehrt kannte sie in diesen Mauern keinen Boten, der rechtschaffen genug erschien, um ihn mit solch einer Bitte zu betrauen. Selbst wenn das gelang, konnten der Bruder des Fürsten und dessen Mutter in der Zwischenzeit zur Tat schreiten.

Diese Erkenntnis und ihre hilflose Situation hatten ihr beinahe die Tränen in die Augen getrieben und das Gefühl war ihr wie ein böartiger, unauslöschlicher Schatten gefolgt - sogar bis zu jenem Moment, da ihr Schritt sie in einen der edelsten Räume der Residenz geführt hatte.

Was für ein Hohn, dachte sie mit einem schalen Geschmack im Mund.

Sie hatte so viel Grausames erlebt: Gesehen wie Izayois Mutter im Kindsbett den letzten Atemzug nahm, während ihre treuesten Dienerinnen mit blutverschmierten Seidentüchern umher eilten, die Kleider von Schweiß durchtränkt und am Ende aller Kräfte. Die Schreie und Weinkrämpfe der Bediensteten hatten sie nie losgelassen, als der Fürstin Tage darauf auch der langersehnte Stammhalter ins Vergessen folgte - unmöglich konnte sie akzeptieren, Izayoi kampflös herzugeben. Nein, nicht ihre kleine, unschuldige und kluge Izayoi.

Ihre Zuneigung zu diesem Mädchen ging weit über ihre Pflichten als Amme hinaus.

Dann, so erinnerte Mashiko sich, war ihr der einzige Ausweg in den Sinn gekommen, der ihren ohnehin angegriffenen Gemütszustand auf eine weitere, harte Probe stellte. Es war so lächerlich gewesen, ausgerechnet an den Dämon zu denken! Was bedeutete es schon, sich einmal für das Leben zweier Menschen einzusetzen, die einem eigentlich hätten gleichgültig sein sollen?

Sie hatte so sehr mit sich gerungen. So sehr! Die Götter wussten, was es eine alte, erfahrene Dienerin kostete, dergleichen auch nur in Erwägung zu ziehen. Ihr saßen nicht nur die Geschichten über Youkai im Nacken, bei deren besserer Hälfte man hoffen musste, sie wären auch nur ersponnen, um nachts noch in den Schlaf finden zu können - nein. Da war auch dieser keifende Kappa gewesen, der sie als Kind um Haaresbreite mit seinem langen Stock erschlagen hatte, weil sie seinem Teich zu nahe gekommen war.

Doch was blieb ihr Anderes übrig?

Sie hatte über alle Gerüchte und Risiken hinauswachsen müssen, um Izayois Leben schützen zu können. Die Enkeltochter des Daimyos der südwestlichen Gefilde verdiente das beste Schwert, das jemals geschmiedet und geführt worden war. Sollte der Preis dafür ihr Kopf sein, war das nur ein überaus fairer Handel - vielleicht hatte das Schicksal sie auch deshalb dem Tod entrissen. Solange es ihr gelang, ihrer Herrin vorher einen Hinweis auf die lauernden Gefahren zu geben und dem Dämon einen Lohn anzubieten, den er nicht einfach mit einem Wink seiner Hand abtat, würde sie ihre Angst bezähmen können.

Mashiko, deren Lippen trocken wie Pergament schienen, raffte unbemerkt von allen Anwesenden das letzte bisschen Zuversicht an sich und versuchte in der nun einsetzenden, tödlichen Stille zwischen Tajiro und dem sonderbaren Hundeyoukai die Haltung zu bewahren. Die Worte, die ihr der Weißhaarige entgegnet hatte, tanzten noch immer unsichtbar über den glühenden Flammen der Kohlebecken: *'Ich werde Eurer Herrin helfen. Solange ich hier bin, wird niemand die Zeit finden, über sie mehr nachzudenken, als Ihr und ich.'*

Sein Versprechen hätte weitergehen müssen. Ihr Gefährte war vor drei Jahrhunderten voller Wärme an ihr Bett getreten, doch ihr erschöpfter und nach Schlaf hungernder Geist hatte keinen Schwur vernommen, der das Leben des Herrn der Hunde an das seines neugeborenen Welpen band, und der ihr als Fürstin neben Plänkeleien und zärtlichen Berührungen eine friedliche Zeit ankündigte. Alles, was ihre Erinnerungen zum Leben erweckten, war sein raues Flüstern und das Beteuern die Ländereien des Westens eine Weile sich selbst zu überlassen. Um ihretwillen. Sie beide hätten es besser wissen müssen.

Die Drachendämonen des Nordens, die Ryukotsusei unterstanden, hatten kaum drei Monde benötigt, um dieser Nachlässigkeit auf die Schliche zu kommen. Bei der erstbesten Gelegenheit, einem verheerenden Gewitter, waren sie in tiefschwarzer Nacht aus ihren Löchern gekrochen und hatten sich zwischen Regen, Moder und abgekühlter Asche weiter denn je in den Westen vorgewagt.

Was hatte sie als Fürstin nur dazu gebracht, ausgerechnet in dieser Sekunde von der Seite ihres winzigen Mädchens zu weichen und die Verantwortung in die Klauen ihres Gefährten und zweier Dienerinnen zu legen?

"Wirst du mir meinen Leichtsinn jemals verzeihen?", flüsterte sie wie betäubt. "Wird es jemals aufhören, mich zu zerreißen, mein kleiner Liebling?"

Die Augen der Hundefürstin waren so gerötet und leer wie damals, als sie dem Herrn der Hunde alle Verwünschungen der Welt entgegen gespien hatte; doch der Wind, der um ihre Nase strich und dem Hortensienstrauch zu ihren Füßen einen Teil des eisigen Raureifs abluchste, besaß nicht einmal in der Abenddämmerung die Kraft ihren Schmerz zu lindern. Ihr Herz litt weiter, pochte und wölbte sich unter der Macht ihres Youkis und sie verfluchte es an diesem Ort mehr denn je dafür, ihr die Gnade zu verwehren, ein für allemal loslassen zu können.

"Ich ... ich habe dir Schreckliches angetan", fuhr sie leise fort, "und nicht nur dir. Erst gestern ist dein Bruder, Sesshoumaru, heimgekehrt. Sein Gesicht hat beinahe all seine Jugend verloren, aber ich sehe deinen Verlust noch immer in seinen Augen schwelen. Er ist mir so ähnlich geworden, weißt du das?" Die Worte verschwammen ungefragt vor ihren Lippen, so tief zog sie die Frühjahrskälte hinab in ihre Lungen. Doch ihre Schuld nahm niemand auf sich, denn Leid und Schwäche gehörten einzig und allein den Menschen auf weiter Flur.

Wie sehr sie diese Geschöpfe doch um die Gunst eines frühen Todes und des schnellen Vergessens beneidete ...

"Mutter."

Nein. Die Fürstin tat einen Atemzug, der heiser genug war, um sogar den unerfahrenen Ohren ihres Erstgeborenen aufzufallen und ihre Klauen griffen scharf in den halb gefrorenen Stoff ihres mit Pflaumenranken bestickten Kimonos. Obwohl sie nur wenige Sekunden benötigte, um das Kinn abweisend fortzudrehen und die Schultern der alten Unnahbarkeit zu unterwerfen, war es zu spät. Das Bedürfnis zu sprechen, war mit dem Funkeln ihrer Augen erloschen.

Sesshoumaru, der ihr seit geraumen Minuten zugesehen hatte, neigte schlicht den Kopf und spürte dem Wind nach, der in die Zweige des Magnolienbaumes fuhr und die verschlossenen, erfrorenen Knospen zum Zittern brachte. Dann wandte er sich endlich ab und überließ die Fürstin ihrer selbst.

Langsam begann er zu begreifen, dass sein Vater, der mächtige Inu no Taishou, nicht der einzige, ruhelose Dämon in der Nähe war.

58

So jung und doch so klug.

Die geschlitzten Augen der Drachendämonin glühten eifrig, dann fuhr sie sich mit der Zunge über das Schuppenmaul und erwog von ihrem sicheren Plätzchen aus, was sie mit dem kleinen, unruhig gewordenen Fleischbrocken und seiner Amme am Ende des Raumes zuerst anfangen sollte. Einst, es war viele Jahrhunderte her, hatte sie nach ihrer Schlupf mit der Fähigkeit gehadert, sich dünn wie ein Marder machen zu können und ihr ausbleibendes Wachstum verflucht, während sich ihre Brüder und Schwestern das Feuer unterwarfen oder wie Ryukotsusei lernten, im Nebel aus Eis und Schnee zu verschwimmen.

Inzwischen war sie viel pragmatischer.

Die Eitlen hatten den Tod gefunden und sie konnte immer noch von einem Ort zum anderen kriechen, um fast witterungslos Unheil über ihre Widersacher zu bringen. Solange es Dachbalken und Lücken in Felsformationen gab, blieb die Gefahr entdeckt zu werden gering. Die Schatten, die sie sich nun über dem sechseckigen Papierwandschirm ausgewählt hatte, würde sogar ein Hundeyoukai nur auf den zweiten Blick durchdringen können. Wie dumm für das Neugeborene.

Listig stellte sie die Schuppen auf, die ihren gesamten rot-grauen Rücken überzogen und wartete die Zeit ab.

59

Ein perlendes Lachen erklang, das sogar Tajiros verhärmte Gesichtszüge aufweichte und alle Blicke überrascht auf sich zog.

"Männer!", schalt Yugo und war sich doch keine Sekunde zu schade dafür, die Hand einen selbstgefälligen Atemzug zu spät an die Lippen zu heben. Es betonte ihren Status in der Residenz auf eindrückliche Weise, die kaum ein Berater für sich beanspruchte - und so plapperte sie auch selbstbewusst daher. Für die verwitwete Gattin eines Fürsten war das bemerkenswert, denn Izayois Zurückhaltung unterstrich besser die traditionelle Rolle ihres Geschlechts: "Ich wünschte, ich verstünde etwas von alledem! Bedrohung, Feinde, Pläne! Die Schwester meiner lieben Chidori und ich haben so vieles ausgestanden und nun gönnt uns niemand die Freude einer frisch zubereiteten Tasse Tee, des Shamisen oder ehrbarer Geschichten. Dabei ist es die Einfachheit, die unser Tun ausmacht. Auch ein dämonischer Gast wie Ihr, hoher Herr, wird uns diesen Nachteil verzeihen müssen. Izayoi, Kind!" Yugo wandte sich der Schwarzhaarigen zu, um sie in entschiedener Geste weiterzuwinken. "Seien wir ein Beispiel, setzen uns und passen die beste Gelegenheit ab, das Gespräch in seichtere Gewässer zu lenken."

Izayoi gehorchte zögernd, fast ungläubig.

Ihre Lippen hatte keine Silbe verlassen, doch das Verhalten der Adligen hatte viel Eindruck auf sie gemacht. Die Warnungen Chidoris gingen ihr unablässig durch den Kopf. Je länger sie dabei über die gefallen Sätze nachdachte, desto stärker verdichtete sich der Eindruck, in ein unsichtbares Schlangennest gestolpert zu sein. Yugos Freundlichkeit, Tajiros Zähneknirschen ...

Die Anwesenden hatten kaum Platz genommen, jeder für sich den eigenen Gedanken nachhängend, da wurde der Riegel ein zweites Mal grob aufgestoßen, die Schiebetür

beiseite gerissen - das triumphierende, jähe Keuchen Yuudais gefror jedoch, als er den runden und von Hautfalten umgebenen Kopf ins Innere des Zimmers schob.

Tajiros dämonenhaftes Heben der Mundwinkel kam ihm zuvor: "Ein weiterer Mann, der sich besser mit dem Schwert als Schmeicheleien auskennt! Tretet ein, Yuudai, falls Ihr Euch von den wunderschönen Seidenfäden auf Izayois Kimonos losreißen könnt." Er stimmte ein Gelächter an, in das seine Mutter bescheiden einfiel, doch wären ihrer beider Sinne besser gewesen, hätten sie das abschätziges Schnauben im Raum vernommen.

"Dieses dreiste Theater!", geiferte Myouga mit rot angelaufenen Wangen und widerstand der Versuchung, sich auf jeden Einzelnen zu stürzen, um ihm eine Lehre zu erteilen. Sogar Kappas waren schlechter zu durchschauen und bei denen wusste im Vorfeld jedermann, worin ihre Absicht lag. Ach, wäre er doch nur etwas größer und gefährlicher gewesen. "Meister, lasst Euch bloß nicht davon einlullen!"

Die Mundwinkel des Daiyoukais verzogen sich gnädig. Dann wandte er sich ungeachtet von Myougas Empfehlungen und Yugos Blicken, die ihn an eine nicht zu unterschätzende Katzendämonin erinnerten, an Izayoi. Sie war ihm mit Abstand die angenehmste, menschliche Gesellschaft und er scheute sich nicht davor, seinen Dunstkreis auf sie auszuweiten. "Ich entsinne mich an ein Gespräch über Pflichten und Stolz, welches ich vor nicht allzu langer Zeit führte", begann er laut. "Ich hätte währenddessen eine alte Legende erwähnen sollen. Sie besagt, dass jemand, der etwas Kostbares verliert, diesen Fehler nicht mehr wiederholen wird und fortan jene schützt, die ihm ein Licht im Schatten waren."

Das sanfte Lächeln, das den Herrn der Hunde erfüllte, ebte ab, als er zurück zu den anderen Menschen sah und einen Ellenbogen auf die Hakama-Hosen stützte. Es war kein Zufall, dass er den Mann fixierte, dessen massiger Leib fast aus der teuren Seide quoll. "Für einen Krieger wie Euch, Yuudai, wird es wohl interessanter sein zu hören, dass dieser jemand den Ruf besaß, sich Gift untertan zu machen. Oder war es sein Nachkomme?" Der Inu no Taishou musterte in sich gekehrt die gedämpften Auberginen und den in Bambusblättern gerollten Reis auf dem Lacktablett, bevor er seinen Blick mit der Unschuld eines Kindes hob. "Nun, wen kümmert es, was Dämonen tun können? Möchtet Ihr den ersten Bissen dieser Platte?"

Wer stimmt in Kapitel #14, "*Gänseblümchen*", für 'nein'? ;)